



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin

Teresa <de Jesús>

Cöllen am Rhein, 1686

Das 37. Cap. Darin sie erzehlet was es für Würckungen in ihr hinderliesse/
wan ihr der Herr irgend eine Gnad erzeiget hatte/ und gibt eine heylsame
Lehr darbey; meldet auch wie man sich bemühen und ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-37817

Warnach
die Discal-
ceaten all-
zeit stre-
ben sollen.

ge sehr übel thun werde / und sehr von Gott gestrafft wird werden / die am er-
sten wird anfangen die Vollkommenheit zu relaxiren und zumilieren / welche
der Herr hie gepfanget hat / und verliehen / daß sie so leicht und sanfftiglich mü-
übertragen werden / daß wol zusehen ist / daß mans leyden und mit guter Mü-
übertragen könne / und wie grosse Gelegenheit man da hab in Ruh zu leben / wie
Christi seines Bräutigams in Einsambkeit zugenießen begehret / und daß sie
darnach sie allezeit streben sollen / damit sie nemlich einsamb mit ihm allem
handlen mögen / und sollen ihrer nicht mehr seyn / als dreyzehn / dan daß es al-
so nun sey / hab ich auß vieler Personen Meynung und Urtheil / wie auch auß
eigener Erfahrung / daß ihrer mehr nicht seyn mögen / so der Geist soll erho-
ren werden / der da im Schwung gehet / und sie von Almosen leben sollen / ob-
ne das sie etwas begehren.

Sie wollen der jenigen allzeit hierin mehr glauben / die durch viel Mü- und
Arbeit / und mit Zuthunng vieler Personen Götters / nach dem gerachtet hat
was das beste für sie were. So wird auch hierauf leicht abgenommen können
werden / daß ihnen dieses am nüttesten sey / daß wir sehen / wie alle so wol zu
frieden und frölich seynd / und so wenig Mü- empfinden diese Jahr herumb /
seit her wir in diesem Kloster seynd / auch viel gesunder seynd / als sie sonst
zu seyn pflegen. Wenn es aber schwer fallen würde / der gebe die Schuld so-
nem schwachen Geist / und nicht dem jenigen / was hie gehalten wird / sintemal
es auch zarte und francke Personen / die ein Geist haben / so leicht übertragen
können / mögen derohalben in ein anders Kloster gehen / wo sie nach ihres Geistes
Beschaffenheit die Seltigkeit werden erlangen können.

Das sieben und dreyßigste Capittel.

Darin sie erzehlet / was es für Würckungen in ihr hinterliß /
wan ihr der Herr irgend eine Gnad erzeiget hatte / und gibt ein heylsame Lehr-
darbey / meldet auch / wie man sich bemühen und hoch achten solle /
daß man zu einer höhern Staffel der Glory gelange / und
wie man umb keiner Mü- noch Arbeit wegen die
Güter / die ewig wehren / vernachlassen solle.

Ngern komme ich daran / daß ich über die bisher erzehlte von G-
empfangene Gnaden noch andere und mehrere erzehlen soll / die weil
auch dieser allbereit zu viel seynd / zu glauben / daß solch einer so bösen
Person seyen wiederfahren. Damit ich aber dem Herrn / der mir es befohlen
und E. E. gehorsame wil ich noch etliche Ding sagen zu seiner Ehren / seine Ma-
jestät wolle verleyhen / daß es irgend in einer Seelen Dingen gerichin möge
in Er

in Erregung / so er sich gegen einer so armseligen Creatur so gütig und freygebig erzeigen wollen / was wird er gegen dem jenigen ihm / der ihm mit Wahrheit gedienet wird haben; damit alle ein Wuch fassen sich zubestehen seiner Majestät zugefallen / sintemal er auch noch in diesem Leben so herrliche Pfand und Warzeichen mittheilet.

Erstlichen / so muß man wissen / daß bey diesen Gnaden / die Gott der Selten erzeiget / mehr und weniger Glory zufinden sey. Dan in etlichen Erscheinungen übertrifft die Glory die Süßigkeit / und der Tröst / der darbey ist / den jenigen / den er in andern gibt / dertassen / daß ich mich verwundere über den großen Unterscheid der Freuden / auch noch in diesem Leben. Dan es begibt sich zuweilen / daß der Unterscheid der Süße und Ergeslichkeit / die der Herr in einer Erscheinung oder Verückung gibt / so groß ist / daß es unmöglich scheint zu seyn / daß hie auff Erden etwas mehrers könne verlanger werden / wie dan auch die Seel nach mehr nicht verlanger / noch umb etwas mehrers anhält.

Wiewol ich / nachdeme mir der Herr zuerkennen geben hat / wie ein großer Unterschied im Himmel sey zwischen der Freud / die einer / und zwischen der Freud / die der ander genießet / wol sehe / daß auch hie auff Erden die Gaben Gottes kein gewisses Maß noch Ziel haben / wan es dem Herrn beliebt / darumb ich dan auch wolte / daß ich gleichermassen kein Maß noch Ziel hette seiner Majestät zudienen / und hierzu all mein Leben / meine Kräfte und meine Gesundheit anwendete / und wolte nicht gern auch das geringste / dardurch ich mehr Freud erlangen könnte / auß eygener Schuld verfaumen.

Sage derohalben / daß so man mich fragen würde / was ich auß beyden lieber wolte / daß ich entweder alle Pein und Schmerzen der Welt biß an das Ende derselben leyden solte / und hernach ein wenig eine höhere Glory erlangen; oder aber ohne alle Pein ein wenig eine ringere Glory haben; so wolte ich von Herrn gern alle Pein und Schmerzen auff mich nehmen / damit ich mit ein wenig einer größern Erkenntniß der Großmächtigkeit Gottes genießen möchte; die weil ich sehe / daß wer dieselbe mehr erkennet / der liebet und lobet sie auch mehr. Ich sage nicht / daß ich nicht zufrieden wolte seyn / ja mich für sehr glücklich halten / wan ich in dem Himmel were / wan es schon an dem allerniedrigsten Orth were / sintemal mir / die ich meinen Orth schon in der Höllen hatte / der Herr eine große Barmherzigkeit hieran erzeigen würde / und gebe seine Göttliche Majestät / daß ich dahin komme / und er meine große Sünden nicht ansehe; das ich sage / ist / daß wan es mich schon sehr viel kosten solte / so es seyn könnte / und mir der Herr die Gnad verleyhen wolte / viel aufzustehen / so wolte ich nicht gern auß eygener Schuld etwas verlieren. Und weh mir Elenden / die ich mit so viel Sünden und Schulden schon alles verlohren hatte.

M m 2

So

Ein großer Unterscheid ist zwischen den Gnaden die Gott der Seelen erzeiget.

Teresa erkennt / was für ein Unterschied im Himmel zwischen einer und andern Freud sey.

Umb die geringste Staffel der Glory wolte sie gern alle Pein leyden biß an jüngsten Tag.

Was für
einen Nutzen
sie von den
Erscheinungen
empfinde.

So ist auch zu merken / daß auß einer jeden Gnaden / die mir der Herr verliehen / so wol von Erscheinungen als Offenbarungen / meine Seel einen grossen Gewinn darvon getragen / und auß etlichen Erscheinungen unterschiedliche Gewinn. Auß der Beschawung Christi verblieb in mir ein getruckt seine überaus grosse Schönheit / welche auch noch auß den heutigen Tag in mir haftet; dan hierzu ist genug / daß man ihn einmahl gesehen / viel mehr / weil mir der Herr diese Gnad so offte gethan hat? Davon mir ein grosser Nutzen verblieben / und ist dieser: Ich hatte einen grossen Mangel an mir / von welchem mir viel Schadens entstanden / daß ich nemlich / wann ich anfang zu merken / daß mir jemand wol wolte / und selbige Person nach meinem Sinn war / so wurde ich zu derselben also hefftig geneigt / daß dardurch meine Gedächtniß sehr verstrickt wurde / an sie zugedencken / wiewol es nicht auß Meynung geschah / Sondern dardurch zubeleydigen; allein erfremte ich mich dieselbe zusehen / und an sie zugedencken / und an das / was ich zutheil in ihr sahe. Dieses war mir also schädlich / daß meine Seel sehr dardurch verderbt wurde.

Christi Gestalt verursacht in ihr eine grosse Freyheit des Gemüths.

Nach dem ich aber die grosse Schönheit des Herrn angeblicket hab / hab ich hernach niemand mehr gesehen / der mir gegen ihm zuschäzen wol gefallen oder mich gehindert hette; dan wann ich nur die Augen der Betrachtung gegen dem Bildniß richtete / daß ich in der Seelen hatte / so verblieb ich in diesem Fall in solcher Freyheit begabt / daß mir seithero alles / was ich sahe / gleichsam einem Grausen machete gegen der Hürtrefflichkeit und Zierde / die ich in diesem Herrn sahe; so achte ich auch keine Wissenschaft noch einige Ergötzlichkeit im geringsten nicht gegen der Anhörung eines einzigen Wortes das von diesem Heiligen Mund geredt wird / wie viel mehr so viel derselben? Vor unmöglichkeit hab ich (es were dan / daß der Herr von meiner Sünde wegen mich dieser Erinnerung beraubte) daß etwas anders mir die Gedächtniß also einnehmen könnte / daß ich nicht alsobald widerumb befreyet würde / wann ich mich nur ein wenig dieses Herrn wieder erinnere.

Teresa liebt ihre Leichtväter sehr

Wieweil sie sich zu mir irgend einem Beichtvatter (dan allezeit lieb ich die jentzen sehr / die meine Seel regieren / sintemal ich sie als Gottes Erhalter in allem Ernst annehme / daher gedunckt mich / daß allezeit mein Willen am meisten gegen ihnen geneigt sey) daß ich / dieweil ich auß meiner Erfahrung sicher war / mich ihnen freundlich erzeigte; sie aber hergegen / als sorgsamme und trewe Diener Gottes / besorgten sich / daß ich nicht irgend ihnen anhängig / und mich in Lieb / wiewol heiliger Weiß verwickelte / und erzeigten sich mir freundlich; dieses geschach aber / nach deme ich mich ihnen zugehörig gemacht / mich ergeben hatte / dan zuvor liebte ich sie nicht also. Ich mußte bey mir selber

sachen/ dieweil ich sahe / wie fast sie irren; wiewol ich ihnen nicht allezeit so
stärklich andeutete / wie wenig ich mein Herz an jemand hienge / wie ich es in
mir selber spüre; jedoch versicherte ich sie / daß sie sich nicht zu besorgen hetten/
und wan sie länger mit mir umbgängen / erkennen sie hernach wol / wie hoch
ich dem Herren verbunden wäre; dan diesen Argwohn hatten sie allezeit nur im
Anfang von mir.

Es erwuchs auch in mir viel eine grössere Lieb und Zuversicht gegen die-
sem Herrn/ wan ich ihn sahe / als mit deme ich also stätig handlete / und umb-
ginge. Ich sahe / daß / wiewol er Gott / zugleich auch Mensch war/der sich über
den menschlichen Schwachheiten nicht entsetzet/der unsere Gebrechlichkeit und
Armseligkeit wol kenne / die so vielfältigen Fehlern unterworfen ist durch die
Sünd / welche zu heylen er in die Welt kommen ist. Ich kan mit ihm handlen
als mit einem Freund/wiewol er ein Herr ist/den ich erkenne/daß er nicht ist wie
die jenigen/ die wir hie. auff Erden zu Herrn haben/ welche alle ihre Herrlichkeit
auff irdische und angenommene auctoritet gründet/ wo man zu gewisser Grund
muß reden / und nur absonderliche Personen zugelassen werden zu reden; so es
irgend ein Armer ist/ der etwan ein Geschäft hat / der muß viel umbschweiff
brauchen/ da ist viel mehr Gunst / viel mehr Müß und Arbeit vonnöthen/damit
er etwas richte.

Wan man aber mit dem König selbst zu thun hat / D das gehört ganz
nicht für arme Leuth / oder die nicht Edel seynd / da muß man nachfragen / wel-
che des Königs seine geheime Diener seynd / und müssen vor allen Dingen keine
auf denen Leuth seyn / die allbereit die Welt veracht und unter ihre Füß getret-
ten haben / dan solche reden die Warheit/ die niemand schewen noch achten/die
se raugen nicht gen Hoff / die muß man da nicht brauchen / sondern man muß
da schweigen / wan einem etwas unrecht scheint / ja man darff auch so gar nicht
daran gedencken / damit man nicht verhasst werde.

O König der Ehren und Herr aller Könige/wie ist dein Reich so gar nicht
mit solchen schwachen Spänlein gewaffnet / suntemahl es ohne End und Ewig ist!
Wie bedarff man bey dir so gar keines unterhandlers nicht! Wir nur deine Per-
son anseh / der siehet alsobald / daß du allein derjenige bist / der würdig ist ein
Herr genennet zu werden; eine solche Majestät und Herrlichkeit erzeigstu / daß
du keiner Aufwartter noch Trabanten bedarffst / darbey man erkenne/daß du der
König seyst; dan hie auff Erden würde man einen König für sich selbst und
allein schwerlich erkennen/ob er schon gern darffür erkennet wolte seyn/man wür-
de ihm nicht glauben / dieweil er mehr nicht hat/als die andern / man muß Kenn-
zeichen sehen / damit man es glaube. Ist also vonnöthen / daß er disen irdische
erdichte Ansehen habe/ dan so er diß nicht hette / würde man seiner nicht achten/
M m 3 dan

Wie ver-
trewlich
Christus
mit sich
handlen
läßt.

Wer die
Warheit
redet / ist
zu Hoff
nicht an-
genehm.

dan daß er andern mächtig scheinet / das kompt nicht von ihm selber her / und andern muß ihme diese auctoritet oder dñs Ansehen herkommen.

Was für
ein Unter-
scheid zw-
schen Chri-
sto und den
irdischen
Königen.

O mein Herr / O mein König / ach wer da jense die Majestät / die du mir
dir hast / wüßte fürzustellen! Unmöglich ist / daß man nicht sehe und wahr-
me / daß du von und in dir selbst ein großmächtiger Kaiser sehest / wer die
Majestät ansiehet / der entsetzt sich darüber. Aber noch mehr / O Herr / er-
setzt sich einer neben derselben deine Demuth zu sehen / und die Lieb / die du
solchen erzeigest / wie ich bin. In allem kan man mit dir handeln und reden /
es uns selbst gefället / wan nur der erste Schrecken und die Furcht der
große Majestät zusehen fürüber ist ; wiewol entzwischen eine grössere Furcht
bleibet / damit man dich nicht beleydige ; nicht zwar / O Herr / auß Furcht
Straff / dan diese achtet man wie nichts gegen die Gefahr / dich zu verletzern.
he da / das seyn die Früchte und Nutzen dieser Erscheinung / neben andern
Nutzen / die sie in der Seelen hinder läßt ; so es von Gott ist / so erkenne
mans auß den Wirkungen / wan anderst die Seel liecht hat ; dan wie ich
gesagt hab / so wil der Herr bisweilen / daß sie im dunckeln sie / und nicht
liecht nicht sehe / daher nicht wunder ist / daß sich eine Seel fürchtet / die sich
befind / wie ich bin. Es hat sich erst newlich begeben / daß ich ganser acht
lang in mir keine Erkenntnis / wie hoch ich Gott verbunden sey / gehabt habe /
der haben können / auch keine Erinnerung der empfangenen Gnaden / son-
dern war meine Seele gleichsamb beröhret / und weiß nicht in was für Gedan-
cken ; zwar nicht in bösen Gedancken / jedoch zu allem guten ganz untänglich
also daß ich meiner selbst lachte / und hatte meinen Lust zu sehen / wie erlich
ger eine Seel sey / wan Gott nicht stätig in derselben würcker. Sie siehet gar
wol / daß sie ohne ihn nicht sey in diesem Stand / dan es ist nicht / als was
schwere ängsten / die ich / wie gesage / bisweilen empfinde ; jedoch so wil das
Fener der Lieb Gottes nicht brennen / ob sie schon Holz zuleget / und das wozu
auff ihrer Seythen thut / was sie thun kan ; und ist noch eine große Barm-
zigkeit Gottes / daß man den Rauch spüret / darauf man erkenne / daß es nicht
ganz erloschen sey / biß es der Herr wider anzündet. Wan sich alsdan eine Seel
schon den Köpff zerbricht mit Blasen und Holz anlegen / so ist doch eben / als
wan es diß alles nur mehr ersticke.

Wie man
sich alsdan
verhalten
soll.

Ich hatte darfür / das beste sey alsdan / daß man sich gänglich darcin er-
be / und erkenne / daß man von sich selbst nichts richren könne / und andern
verdienstlichen Wercken abwartet / wie ich gesagt hab ; dan velleicht berou-
der Herr zu dem End des Gebetts / damit sie dergleichen Dingen abwartet / und
durch eygne Erfahrung erkenne / wie wenig sie von sich selbst vermöge.

ist gewiß / daß ich mich noch heut mit dem Herrn erlößiget hab; und so weit vermessen / daß ich mich gegen seiner Majestät beklage / und gesagt hab: Was ist doch das / O mein Gott? Ist es dan nicht genug / daß du mich in diesem elenden Leben auffhaltest / und daß ichs umb deiner Liebe wegen gern übertrage / und an einem solchen Orth leben wil / wo alles lauter Hinder- nissen seynd / damit man deiner nicht gedencke / und muß darbey essen und schlaffen / und handeln / und umgeben mit allem / und diß alles leyde ich umb deinerwegen.

Diß alles / O Herr / wie du wol weißt / ist mir eine grosse Marter / und diese so wenige Zeit / die mir jetzt überbleibt deiner zu gedencken / verbirgest du dich für mir? Wie kan doch diß deine Barmherzigkeit übertragen? Wie kan es die Lieb / die du zu mir trägst / erdulden? Ich halte dafür / O Herr / wan es mög- lich wäre / daß ich mich für dir verbergen könnte / wie du für mir / so gedenc ich und glaub für gewiß / daß deine Lieb so groß sey gegen mir / daß du es nicht leyden würdest / du bist aber allezeit bey mir / und siehest mich; diß ist nicht zu erleyden / O mein Herr / darum bitte ich dich / du wollest doch bedencken / daß deren Ge- walt geschicht / die dich so sehr lieber.

Diese und dergleichen Wort hab ich bißweilen gesagt / nach dem ich zu- vor erwogen / wie gnädig noch derjenige Orth war / der mir zuvor in der Hölle bereitet war / gegen dem / was ich verdient hatte. Bißweilen aber schreiet die Lieb dermassen über die Schnur / daß ich mich meiner selbstern nicht verweiße / sondern mit vollem Mund mich solcher Gestalt beklage / alles aber über sich der Herr; gebenedeyet sey dieser so fromme König. Dörfften wir auch wol gegen einem irdischen König also vermessen seyn? Mich wundert zwar nicht / daß man jetzt mit den Königen nicht reden dürffe / dieweil es billich / daß man sie fürchte / wie auch die jenigen Herrn / die als Häupter andern vor- stehen.

Es ist aber die Welt jetzt also beschaffen / daß des menschen Leben billich viel länger seyn solte / damit man nur alle die Puneten / neuen Manier und Weiß der jetzt gebräuchlichen Höflichkeit und ceremonien anflehren kön- ne / so man anderst ein wenig Zeit / Gott zu dienen / dem Leben entziehen wil. Ich bereuete mich / wan ich sehe / wie es jetzt in der Welt zugehet / dan ich wüßte je nimmer / wie ich leben solte / da ich mit dergleichen umgehen müßte; dieweil man es in keinem Eberg auffnimmt / wan sich einer verzißt / und den Leuten nicht viel mehr Ehr achtet / als sie würdig seynd / sondern nehmens dermassen im Ernst auff / daß du dich entschuldigen mußt / es sey nicht böß gemeynt gewe- sen / so du irgend gefehlet hast / und werden dir demnach kaum glauben.

Ich

Wieslich
Teresa ge-
gē Christo
soverren-
lich beklagt

Eitelkeit
der Welt.

Ich sage noch einmahl / ich wüßte warhafftig nimmer / wie ich leben solt
 also abgemüdet befinden sich eine arme Seel darbey. Sie siehet / daß ihr ge-
 botten wird / ihre Gedancken stäts zu Gott zu richten / und daß es nothwendig
 ist / daß man in sie zu ihm erhebe / so man sich auß vielen Gefahren erretten wil. Auf
 der ander Seiten siehet sie / daß sie im wenigsten von den Puncten der Weis-
 niches darff außlassen / so sie anderst den jenigen / die ihr Ehr und Würdig-
 keit auff solche eyrele Puncten setzen / keine Gelegenheit geben wil / solches zu er-
 pfinden. Diß / sag ich / war mir ein groß Creuz / und war nie kein Ende
 zu entschuldigen / dan ich konte weniger nicht thun (wiewol ich mich dar-
 bey besüßte) daß ich nicht offte hierinnen fehlete / welches dan in der Welt / wie
 sage / nicht für gering gehalten wird. Es ist wol war / daß bey den Gelehrten
 ein Entschuldigung ist / dan billich solten wir in diesem Fall entschuldigen

Geistliche
 solten sol-
 cher Sor-
 gen entho-
 ben seyn.

Aber das wollen sie nicht / dan sie sagen / die Klöster sollen ein Hoff seyn /
 man alle Höfflichkeit hätte und lehret; diß kan ich aber je nicht verstehen. Ich
 habe bey mir gedacht / ob vielleicht irgendet ein Heiliger gesagt habe / daß Klöster
 solten ein Hoff seyn / wo man die jenigen unterrichtet / die da begehren Hoffen
 des Himmels zu seyn / und sey hernach anderst verstanden worden? Dan da
 einer / der da von rechts wegen allzeit dahin gedencen soll / wie er Gott geliebt
 und die Welt hasse / zugleich auch also fleißig in acht nehmen könne / wie er den
 genug thun möge / die in der Welt leben / und auff die jenigen Ding mercken
 sich so offte verändern / das weiß ich nicht / wie es seyn könne. Ja wann man
 noch auff einmahl miteinander recht auflehren könne / so gieng es noch hin
 aber muß man auch nur für die blossen Titel und Überschriften der Briefe
 eigene Schul habē / wo man lehre / wie man dieselben stelle soll / also zu sagen
 bald muß man auff einer Seiten / bald auff der andern Plas lassen / und
 man zuvor kaum ihr Herrlichkeit gescholten / den muß man jetzt ihr Strafen
 nennen.

Ich weiß nicht / wo es endlich hinauf wil / dan ich bin noch nicht fünfzig
 Jahr alt / und hab in dieser Zeit / die ich gelebt / so viel Veränderungen gesehen
 daß ich nicht weiß / wie man leben muß. Was werden aber die thun / die jetzt
 auff die Welt kommen / und noch lang leben werden? Ein großes Wunder
 hab ich in der Warheit mit denen geistlichen Leuten / die umb gewisser
 Gottseliger Ursachen wegen in der Welt leben müssen / sintemahl ein solches
 ches großes Creuz ist / das sie in diesem Fall leyden. Wan sie alle unverschieden
 der könten eins werden / und sich unwissend in dieser Kunst stellen / und
 solche wolten gehalten werden / würden sie sich einander vieler Mühe
 heben.

Aber siehe / in was für iene lapperey habe ich mich langemüschet / ich sofe von den grossen Wundern Gottes handeln / und bin zu der Welt Niedrigkeit und Eyrlichkeit gerathen. Diweil mir aber der Herr die Gnad verliehen / daß ich dieselbe Verlassen / so will ich auch für dismahl darvon auffhören; die aber diese Nichtigkeit mit solcher Müß schügen und erhalten / die mögen sich darüber ergleichen / und gebe Gott / daß wir dieselben in dem andern Leben / welches ohne alle Veränderung ist / nicht zahlen müssen / Amen.

Das Acht und Dreyssigste Capittel.

In welchem sie von etlichen grossen Gnaden handelt / die ihr der Herr erwiesen hat / so wol mit Enedeckung etlicher himmlischer Geheimnissen / als auch mit andern grossen Erscheinungen und Offenbarungen / welche ihr seine Majestät wollen sehen lassen; erzehlet auch die Wirkungen / die selbige in ihr hinterlassen / und was für ein grosser Nutzen ihrer Seelen darauff entsunde.

Als ich in einer Nacht also ubel auff war / daß ich mein gewöhnliches Gebett anstellen wolte / namh ich einen Rosenkrantz / damit ich mit mündlichem Gebett die Zeit zubrachte / befißte mich auch das Gemüth nicht zusamblen / wie wol ich eusserlich in einem Gebettstüblein versamblet war; wann es aber dem Herrn gefällt / so hilffte all dieser Fleiß wenig. Als ich ein wenig da verharrete / überfiel mich eine Verzückung des Geistes mit solchem Gewalt / daß ichs nicht hindern noch widerstehen konte. Es war mir eben / als were ich in dem Himmel / und die ersten Personen / die ich alda gesehen / waren mein Vater und meine Mutter / sahe auch so grosse Ding in solcher kurzer Zeit / als einer ein Ave Maria betten könnte / daß ich sehr anßer mir selbst verblieben / und hab dis für ein iber auß grosse sonderbare Gnad geschäget. Zwar die kurze der Zeit betreffend / kan es auch wol länger gewesen seyn / es scheint aber so wenig zusein. Ich sorgee / ob es nicht irgend ein Betrug und Blenderey were / wie wol ich es nicht darfür hietee / und wuste nicht / was ich thun solte / dann ich schäme mich sehr für meinen Reichvatter darmit zukommen / und zwar (meines Erachtens) nich auß Demut / sondern weil ich vermeynee / er würde meiner spotten und sagen: Sehet da ein andern S. Paulum oder S. Hieronymum / der da himmlische Ding wil sehen. Und weil diese Glorwürdige Heiligen ders gleichen Ding gehabt haben / das machte mich mehr forchsamb / also daß ich anders nichts thäte / als bitterlich weinen / diweil mich gedunckte / daß sich dis ganz nich reymere. Endlich / wie sehr ich es auch empfunde / so gieng ich doch

Teresa siehet ihren Vater und Mutter im Himmel.